

## **Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Leben und Leiden einer Grenzbevölkerung**

Unter diesem Titel hielt Dr. Herbert Ruland am 7.12.2021 einen Videovortrag mit Diskussion, organisiert zum Thema *Euregionale Geschichte* durch den *Informationsdienst Europe Direct – Aachen*. An dem Inhalt des lässig und interessant vorgetragenen Beitrags habe ich nichts auszusetzen. Allerdings bin ich, wie so oft, nicht immer einverstanden, wenn man, wie auch hier wieder geschehen, zwei Dinge vermischt, nämlich die ***Geschichte der Deutschen in Belgien*** und die ***Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft***. Diese Institution der belgischen Verfassung, zählt heute mal gerade neun Gemeinden, vier im Norden des Hohen Venns um Eupen, fünf im Süden des Hohen Venns um Sankt Vith. Diese Geschichte beginnt erst 1973 oder, wenn man so will, mit der Sprachgesetzgebung 1963, der geburtsstunde des deutschen Sprachgebiets in Belgien. Diese neun Gemeinden sind also der letzte Rest dessen, was offiziell nach beinahe 200 Jahren belgischer Geschichte von den Deutschen in diesem Land übriggeblieben ist.

Da verwunderte es umso mehr, dass Ruland in der anschließenden Diskussion beiläufig auf die komplexere Frage eines Teilnehmers der Diskussionsrunde hin feststellt, eine Assimilation der deutschsprachigen Bevölkerung habe es nach der Eingliederung der Kreise Eupen-Malmedy ab 1920 nicht gegeben. So oder so ähnlich habe ich es vernommen, der ursprüngliche Text liegt mir nicht vor. Dabei ist die ganze Geschichte der Deutschen in Belgien seit der Staatsgründung im Jahre 1830 eine solche des ständigen Assimilationsdrucks der belgischen Staatsmacht, eine Entwicklung, die heute auch von den beiden großen Teilstaaten fortgeschrieben wird.

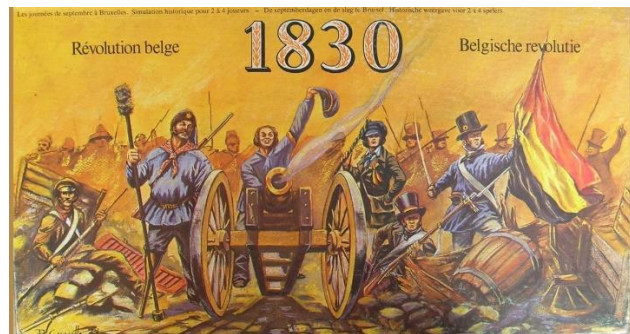
Nun möchte ich eingangs einiges klarstellen und auch beruhigen. Als belgischer Staatsbürger verstehe ich mich als Deutscher und fühle mich auch mit beiden Standpunkten wohl. Stolz empfinde ich weder für das eine noch für das andere, stolz bin ich höchstens auf meine Heimat, dem beschaulichen Lebensraum im früheren Kernland Karls des Großen, der über Jahrhunderte von der Strahlkraft der Kaiserstadt Aachen gelebt hat und in der Tat viel Leiden über sich ergehen lassen musste. Ich unterscheide also sehr wohl zwischen Staatszugehörigkeit und landsmannschaftlicher Zugehörigkeit, um nicht das „böse“ Wort der Volkszugehörigkeit zu bemühen. Ob es da noch viele gibt, die so denken, weiß ich nicht, ich habe mir allerdings durch meine Lebenserfahrung selbst diesen Kompass zurechtgelegt. Detoppt wird dies nur noch durch meine Einstellung zur europäischen Idee, die nur auf der Gleichberechtigung aller Völker Europas in einer föderalen Republik eine dauerhafte und sichere Grundlage für die Zukunft bilden kann. Aus diesen Gründen will ich weder die Vergangenheit wachhalten, auch stelle ich die Zugehörigkeit meiner Heimat zu Belgien nicht in Frage, noch bin ich ein Ewig-Gestriger und schon gar kein Rechtsradikaler.

### **Belgien im Jahr 1830**

Um nun das Gegenteil dessen zu belegen, was Ruland in einem Nebensatz als nicht gegeben erwähnte, muss man in die Geschichte des Königreichs Belgien bis zum Jahr seiner Gründung infolge der belgischen Revolution von 1830 zurückgehen. Dabei möchte ich nicht in die Einzelheiten gehen. Der junge Staat, der aus der Belgischen Revolution hervorging und dessen Widerstand gegen den Regenten der Vereinigten Niederlande, Willem von Oranien, auch von französischen Söldnern entscheidend begleitet wurde, war bereits ein Vielvölkerstaat. Dies traf auf alle Staaten zu, die nach der Niederlage Napoleons in Waterloo und der Neugestaltung Europas durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses, entstanden waren. Insofern war dies nichts Besonderes. Am 20. Dezember 1830 erkannten die europäischen Großmächte im Londoner Protokoll den neuen Staat an, aber die Niederlande wollten sich damit noch nicht abfinden und marschierte erneut in den jungen Staat ein. Diesmal half erneut eine französische Armee von 50.000 Soldaten unter dem Befehl von General Gérard dabei, die

Niederländer zurückzudrängen. Dabei besetzte man auch Gebiete Limburgs und Luxemburgs, die nun wiederum Belgien nicht zurückgeben wollte. Dieses Scharmützel zog sich bis 1839 hin, als in dem *Endvertrag* zum Protokoll von London wieder Teile von Limburg mit der Stadt Maastricht an die Niederlande zurückgingen, ebenso wie Teile von Luxemburg. Belgien behielt jedoch etwa 2/3 des Territoriums von Luxemburg, im Wesentlichen die heutige Provinz gleichen Namens. Das Großherzogtum erlangte erst 1890 seine Souveränität von den Niederlanden.

Der junge belgische Staat war also schon damals ein Staat von Frankreichs Gnaden, wenn man die militärische Unterstützung so sehen möchte. Dieser französisch geprägte Staat, kehrte auch die Flagge der Revolution um zu einer Trikolore mit senkrecht angeordneten Streifen.



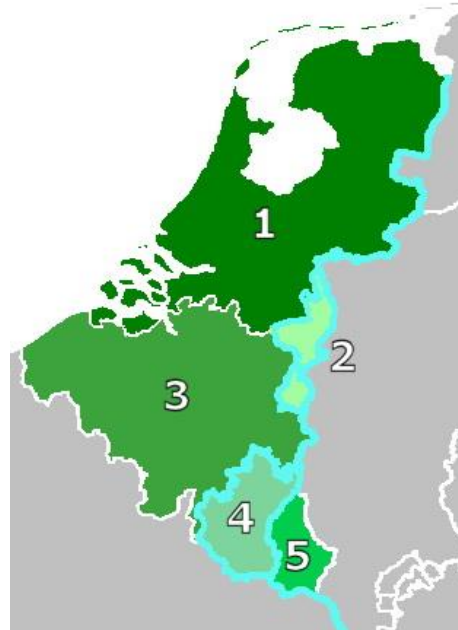
*Die Flagge der belgischen Revolution von 1830 mit den Farben in horizontaler Anordnung*

Der Kongress gab dem neuen Staat auch eine Verfassung, die über lange Jahrzehnte als vorbildlich galt und in den Grundzügen auch bis heute noch Gültigkeit hat. Zum König wurde am 4. Juni 1831 Leopold von Sachsen-Coburg und Gotha gewählt, er legte am 21. Juli den Eid auf diese Verfassung ab.

Wichtig ist dieser Exkurs, um zu erläutern, dass auf dem Territorium des Staates sowohl 1830 als auch 1839 stets belgien-deutsche Staatsbürger gelebt hatten. Man muss den neuen Machthabern, die sich erfolgreich von den protestantischen Niederlanden gelöst hatten, zu Gute halten, dass sie in den ersten Jahren zumindest einen, wenn auch kleinen Teil, der sprachlichen Eigenständigkeit des flämischen wie auch deutschen Teils der Bevölkerung Anerkennung zollten. Das alles habe nicht ich erfunden, es steht in den vielen Geschichtsbüchern und Beiträgen der Historiker so erwähnt. Nach Heinrich Bischoff, der aus Montzen stammte und als Professor an der Universität Lüttich lehrte, lebten im neuen belgischen Staat von 1830 etwa 248.000 Deutsche. Man nannte sie auch so in den Gesetzesvorlagen und im öffentlichen Diskurs. Der Staat war ja auch wesentlich größer als heute und umfasste noch Teile von Luxemburg, sowie das niederländische Limburg mit Maastricht.

*Auf der Karte des Vereinigen Königreichs der Niederlande von 1815 hier unten links erkennt man die verschiedenen Provinzen und im Süden zeichnen sich auch die Provinzen des zukünftigen Belgien ab. Man erkennt in hellgrün auch Limburg, entlang der Maas von Lüttich aus betrachtet, und ebenso Luxemburg, das in Personalunion von dem König der Niederlande verwaltet wurde.*

*In der Karte rechts sind Belgien und die Niederlande nach dem Vertrag von London (1839) dargestellt: Niederlande (1) mit Herzogtum Limburg (2), Belgien (3) mit Provinz Luxemburg (4), Großherzogtum Luxemburg (5) in Personalunion mit den Niederlanden (1). Luxemburg erhielt 1890 volle Souveränität.*



### Belgien im Jahr 1839

Mit dem Protokoll von London vom 20. Dezember 1830 und 20. Januar 1831 wurde Belgien also als Staat anerkannt und zur strikten Neutralität verpflichtet. Im Endvertrag 1839 kam es wie erwähnt zur Abtrennung von Teilen von Luxemburg, dem späteren Großherzogtum und auch des östlichen, niederländischen Teils von Limburg. Laut Bischoff lebten in diesem neuen Staat immer noch 145.000 Deutsche, vor allem in der Provinz Lüttich entlang der Grenze zu den Niederlanden (allgemeinhin Montzen genannt), mit Bleyberg, Baelen und Welkenraedt und Richtung Westen bis Aubel (wo die „Fliegende Taube“ erschien), aber auch um Bochholz (Bého) und Gouvy sowie um Arel, entlang der Grenze zum Großherzogtum. Selbst der *Annuaire Statistique* von 1900 wies noch 144.888 Deutsche aus.

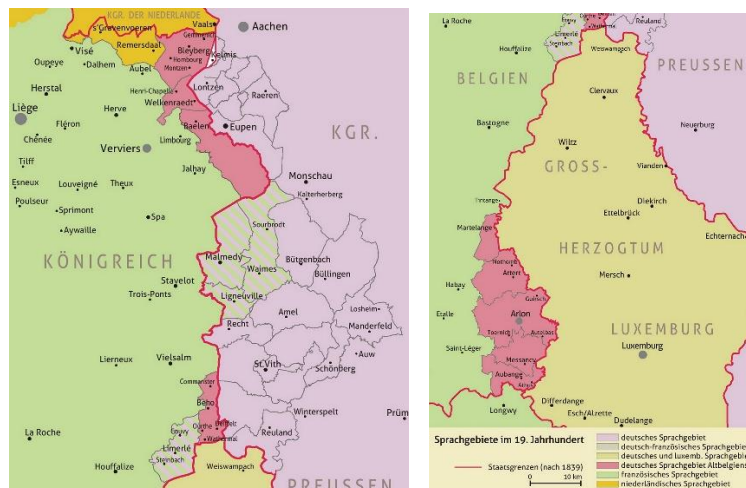
Die Entwicklung des neuen Staates war, gestützt durch die Industrialisierung und die sich entwickelnde Schwerindustrie, eine Erfolgsgeschichte und führte zu einer friedlichen Koexistenz zwischen den Mächten Preußen und Frankreich: das Königreich Belgien war ein neutraler Staat. Es war aber auch noch immer ein national und zentral geführter Staat, in dem die *francité*, also die Eigenart französischer Sprache und Kultur, die Oberhand behielt, auch in der Gesellschaft. Das sollte sich erst nach dem Ersten Weltkrieg langsam ändern, als eine organisierte flämische Bewegung entstand.

Die erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung des neuen Staates darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es nach 1839 zu einer immer stärkeren Beschränkung der vor allem sprachlichen Rechte der deutschen Bevölkerung kam. Auch dies ist nicht aus meiner Erkenntnis erwachsen, es ist in vielen geschichtlichen Beiträgen so wiedergegeben. Ob man dies nun Assimilierung nennt oder nicht, feststeht, dass in der Volkszählung von 1900 immerhin noch 145.000 Einwohner sich als deutsch bezeichneten.

In seinem Buch „*Notre troisième langue nationale*“ schildert Bischoff detailliert wer in den nächsten Jahrzehnten die Rechte der deutschsprachigen Bevölkerung stets beschneiden wollte und auch sein Kollege Gottfried (Godefroid) Kurth aus Arel gründete schon 1893 den „*Verein zur Pflege und Hebung der deutschen Muttersprache im deutschsprechenden Belgien*“, der sich immer wieder mit Petitionen an den Gesetzgeber wandte, um gegen die Assimilierungsbestrebungen anzukämpfen. Dies ging sogar

soweit, dass man im Parlament die Zahl der Deutschen immer mehr klein rechnete. So kam der Abgeordnete Woeste statt auf 145.000 Bürger nur noch auf 14.635 deutsche Einwohner. Auch die Namen der Orte versuchte man zu ändern, um deutsche Namen durch französische zu ersetzen. Damit aber genug der Details, alles ist wie gesagt nachzulesen in den Veröffentlichungen dieser Zeit und nicht nur bei Bischoff. Hier und da gab es immer wieder Abgeordnete, die sich für die Bekanntmachung der Gesetze in deutscher Sprache aussprachen. Aber auch die Flamen spielten eine unrühmliche Rolle, versuchten sie doch, die Einwohner der betroffenen Gebiete von Montzen bis Arel sogar als flämischsprachig darzustellen. Vor Ausbruch des ersten Weltkriegs stand es also nicht gut um den Schutz der deutschen Sprache im stets noch französisch ausgerichteten belgischen Staat. Der Schutz der Minderheiten, auch der sprachlichen, war aber wohl in allen nationalen Staaten Europas ein Problem.

In Europa braute sich allerdings zu dieser Zeit schon das Unheil zusammen. Dass auf Nationalstaaten beruhende Konzept nahm in den meisten Fällen auf die Minderheiten, und nicht nur die sprachlichen Minderheiten, in den jeweiligen Staaten keine Rücksicht. Das Vereinigte Königreich, die Niederlande, aber vor allem auch Frankreich, das Deutsche Reich und das Zarenreich, verstanden sich als Nationalstaaten. Lediglich die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn versuchte, den verschiedenen Volksgruppen innerhalb seiner Grenzen eine gewisse Autonomie zu gewähren. Trotzdem brodelt es überall und obwohl die Protagonisten im englischen Königshaus, im deutschen Kaiserhaus und in der Zarenfamilie verwandt waren, taumelte man in einen Krieg, der ob der militärischen Aufrüstung unvermeidbar schien. Bei dieser Zuspitzung spielte auch eine Rolle, dass Frankreich und das Deutsche Reich 1870-1871 einen Krieg geführt hatten und Elsass-Lothringen vom Deutschen Reich annektiert wurde. Einige Jahre zuvor vereinnahmte das Deutsche Reich auf kriegerische Weise auch Gebiete von Österreich und Dänemark. Mit Ausbruch des Krieges 1914 kam nunmehr ein Zweifrontenkrieg hinzu. Unter dem Bruch der Neutralität Belgiens wurde Frankreich angegriffen und im Osten das Zarenreich. Belgien wurde größten Teils besetzt und eine grausame Militärverwaltung verschmerzte sich sämtliche Sympathien der Bevölkerung, um es gelinde auszudrücken.



## Nach dem Ersten Weltkrieg

Dies hatte besonders für die deutsche Bevölkerung Belgiens schwerwiegende Folgen. Nach dem Kriege kam es nicht nur zu einer verstärkten Drangsalierung derselben, es setzte auch eine gewisse Abwendung von deutscher Sprache und Kultur ein. Hinzu kam noch, dass die Siegermächte auch territoriale Forderungen gegenüber dem Deutschen Reich gutgeheißen haben, womit es zur Angliederung der Kreise Eupen-Malmedy an das Königreich Belgien kam. Warum und wieso Belgien nun unbedingt diese Kreise erhalten wollte, bleibt auch nach Durchsicht der geschichtlichen

Dokumente dieser Zeit nicht ganz logisch erklärt. Es war wohl der Geist der Zeit, das nationalistische Denken, welches auch in den Abgrund des Weltkriegs geführt hatte.

Jedenfalls hatte Belgien nun noch einmal etwa 50.000 Einwohner deutscher Sprache mehr. Diese waren bisher Staatsdeutsche gewesen und hatten „... *das Vaterland wechseln müssen*“.

Als einen ersten Versuch der Gleichschaltung muss man es bezeichnen, dass die vorgesehene Volksabstimmung zur Farce geriet und von der belgischen Regierung auch bewusst so durchgeführt wurde. Damit hatte man zwar die Angliederung erreicht, aber sicher nicht die Herzen der Menschen gewonnen. Auch wurde der Kanton Malmedy irgendwie sofort als französischsprachig behandelt, zumindest im stärkeren Maße als dies für Eupen und Sankt Vith der Fall war. Auch ansonsten gab es keine besonderen Schutzmechanismen für die deutsche Sprache und in der Verwaltung war man dem Arrondissement Verviers angeschlossen. Es wurde ein Keil zwischen dem Norden und dem Süden getrieben, ein Keil der auch heute noch die institutionelle Körperschaft teilt. Eupen-Malmedy war nun nur noch Eupen-St. Vith.

Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren geprägt durch den Gegensatz pro-belgisch und pro-deutsch. Auch über diese Entwicklungen ist viel geschrieben worden. Zu sagen, es sein kein Assimilationsdruck entstanden ist aber nicht die ganze Wahrheit. In Teilen der Bevölkerung gab es die durchaus verständliche Abkehr von deutscher Sprache und Kultur, vor allen Dingen in den nun als altbelgisch bezeichneten Gemeinden. Aber auch in der Verwaltung und in der Schule wurde alles getan, um die deutsche Sprache zu verdrängen und aus den Menschen gute loyale Staatsbürger zu machen, wobei dies bedeutete, französischsprachige Bürger.

Als die Wehrmacht des Naziregimes Belgien ein weiteres Mal überfiel, um nach Frankreich zu ziehen, vereinnahmte das Deutsche Reich per Führer-Erlass nicht nur die Kreise Eupen-Malmedy, sondern auch das Montzener Land und Bochholz gleich mit. Dies sollte auch schwerwiegende Konsequenzen haben, schon in den Kriegsjahren, aber auch in der Nachkriegszeit. Die erneute Besetzung Belgiens durch eine Militärverwaltung und das brutale Auftreten der Wehrmacht brachten nicht nur viel Leid über die Menschen, sondern sie führten auch und insbesondere in den sogenannten altbelgischen Gebieten zu einer weiteren Abkehr von deutscher Sprache und Kultur, es gab dieser alteingesessenen Bevölkerung förmlich den Rest. Der Sprachwissenschaftler Leo Wintgens schildert über seinen Romanhelden Pierrot in dem zweibändigen Roman „Wege aus Sümpfen“ wie sich diese Abwendung, begleitet von den Assimilationsbestrebungen und der Drangsalierung der belgisch-französischen Öffentlichkeit vollzog.

### **Nach dem Zweiten Weltkrieg**

Das Gleiche erlebte Pierrot nun aber auch in den neubelgischen Kantonen von Eupen, Malmedy und Sankt Vith und zahlreiche Beispiel sind dabei erwähnt. Hier möchte ich durchaus zugestehen, dass die belgische Verwaltung im europäischen Vergleich humaner umgegangen sein mag mit seinen „wiedergewonnen“ Staatsbürgern, als dies an anderer Stelle der Fall gewesen ist, wo Vertreibung und Tod die Folge der Niederlage waren. Jedoch zu verniedlichen, dass es keine Assimilation gegeben habe, halte ich für verfälschend, auch wenn man das heute nicht gerne so sehen mag.

Belgien war allerdings nach dem letzten Weltkrieg nach wie vor ein Französisch orientierter Staat, was auch dazu führte, dass die hiesige Bevölkerung Belgien nur so wahrgenommen hat. Die französischsprachige Verwaltung hatte hier das Sagen und von einer flämischen Einmischung, oder sagen wir Gleichgewichtsbemühungen, war noch nichts zu spüren. Im Gegenteil, auch die Flamen wurden der Kollaboration bezichtigt und entsprechend behandelt.

Um zu zeigen in welchem Maße es hier Assimilierungsdruck und Drangsalierung gab, bemühe ich noch einmal den oben genannten Romanhelden Pierrot.

Es finden sich in den Gedanken von Pierrot viele Beispiele dafür um festzustellen, wie die Menschen hin und her gerissen waren zwischen der Zugehörigkeit zur deutschen Kulturgemeinschaft und dem öffentlichen Zwang, sich als gute Belgier zu erweisen und von der deutschen Sprache abwenden. Auch meine eigenen Erinnerungen an die 1960-er Jahre gehen in die gleiche Richtung, denn mit der überzogenen Hörigkeit gegenüber einem als „französisch“ wahrgenommenen Belgien konnten sich viele nicht anfreunden. Damit meine ich nicht nur die Vorkriegs- und Kriegsgeneration, sondern auch meine eigenen Zeitgenossen. Das ein anderer Teil dieser Zeitgenossen diesen Zustand so einfach hinnahm, muss man so zur Kenntnis nehmen, es ist aber vielleicht der Grund dafür, dass weite Schichten der Bevölkerung auch heute noch eine belgisch-französische Sichtweise des Staates haben, das Niederländische vollkommen ignorieren und sich trotzdem als gute Europäer bezeichnen in einem grenzenlos glücklichen Lebensraum.

Zunächst hatte es in Belgien insgesamt inzwischen ja einen Wandel gegeben, die Regionalisierung des Staates wurde nach 150 Jahren endlich eingeleitet. Dies geschah hauptsächlich auf Druck der flämischen Bewegung. Inzwischen hatte Flandern im Norden auch dem Süden in Wallonien wirtschaftlich den Rang abgelaufen. 1963 wurden die Sprachgesetze im Parlament verabschiedet und erstmals wurde damit ein **deutsches Sprachgebiet** in Belgien definiert. Es umfasste 25 Gemeinden, die heute zu neun Gemeinden zusammengelegt sind. Malmedy wurde dem französischen Sprachgebiet zugeordnet. Zwar gab es entlang der Sprachgrenzen sogenannte Fazilitäten zum Schutz der sprachlichen Minderheiten, diese kamen aber in unserer Heimat nur der französischsprachigen Bevölkerung zugute. Der Assimilierungsdruck ließ auch bis in die 1970-er Jahre hinein nicht nach und wurde erst durch die Verfassungsreform von 1970 und nach dem Erhalt der Kulturautonomie 1973 und der nächsten Verfassungsreform ab 1983 erträglicher. An der Hinwendung zum französischen Belgien änderte sich hingegen nichts.



Was die **Menschen in Ostkantonen** betraf, so kann wohl jeder nach seiner Lesart feststellen, ob und inwieweit er sich einem Druck zur „belgitude“ ausgesetzt sah oder nicht. In vielen Fällen ist diese Haltung, die sich in einer Hinwendung zu Belgien äußert und einer überzogenen Huldigung des belgischen Königshauses, heute dominierend. Sie ist aber auch gekennzeichnet von einer Abwendung von Deutschland und manchmal sogar von allem deutschen, wenn gleich auch dies allerdings nicht allgemein so ist. Im Ergebnis führt es aber dazu, dass man sich nicht mehr als Deutsch bezeichnen mag,



das wahre Schlachten ausgefochten werden, um den Terminus „deutsch“ mit „deutschsprachig“ zu ersetzen und dieser Begriff dann sogar für die Identität erhalten muss.

Was die Menschen in den **altbelgischen Gemeinden** betrifft, so meine ich festzustellen, dass hier die Assimilation weit fortgeschritten ist und die Hinwendung zu Belgien nahezu vollzogen wurde. Daran haben auch die Sprachgesetze von 1963 nichts mehr geändert. Die Gemeinden gehören zum französischen Sprachgebiet Belgiens und die sogenannten Spracherleichterungen finden hier keine Anwendung mehr, weder in der Schule, noch in der Verwaltung, noch in der Justiz und im öffentlichen Leben. Ob hier eine Besserung möglich ist, kann man bezweifeln. Den Medien entnehme ich nicht, **dass man sich in diesen Gemeinden der deutschen Kulturgemeinschaft öffnen möchte**. Es gibt leider hunderte Beispiele die dies belegen. Bezeichnend ist für mich, dass die neue Gemeinde Bleyberg, der ja Montzen angehört, unbedingt ein Willkommensschild am Ortsausgang von Kelmis errichten muss, welches einsprachig gehalten ist: *Bienvenue à ...* Auch das man verbissen den Namen Bleyberg vermeidet und nicht wie umgekehrt in Kelmis, wenigsten den deutschen Namen auch verwendet, ist bezeichnend, vor allen Dingen aber auch unsensibel und uneuropäisch. Es missachtet nach wie vor die noch vorhandene deutschsprachige oder plattdeutschsprachige Bevölkerung, so gering auch der verbliebene Teil noch sein mag. Ähnlich wie in den neun Gemeinden für Französisch sollte hier Deutsch Unterrichtssprache werden, zumindest sollte man es dauerhaft den Menschen anbieten. Noch ausgeprägter scheint aber die Abwendung, oder man kann auch fast sagen der Hass, gegen alles Deutsche zu sein, wenn es um den Erhalt bzw. der Entfernung von Kulturgütern geht. So geschehen auf dem Friedhof von Montzen mit der Entfernung von Grabsteinen mit deutscher und ripuarischer Schrift. Das ist eine Schändung des Kulturgutes unserer gemeinsamen Heimat. Auch der Romanheld Pierrot störte sich schon in den 1970-er Jahren an einigen Vorfällen, die dies hinreichend dokumentieren, genannt seien hier nur die Zerstörung von Reinhardshof oder die des Bahnhofs von Herbesthal, der gegen eine Baracke in Welkenraedt getauscht wurde.

### **Gibt es also doch Assimilation?**

Wie man erkennen kann, ist die Assimilation in den Gemeinden im französischen Sprachgebiet durchaus gelungen und dies zu verniedlichen ist schlichtweg falsch. Genau so ist es auch Malmedy und Weismes ergangen, vielleicht etwas abgemildert. In den neun Gemeinden des deutschen Sprachgebiets (Eupen-St. Vith) hat es diese Assimilationsbestrebungen allerdings gegen, sie wurden aber später erfolgreich abgewehrt. Mit der Entwicklung seit 1960, den Sprachgesetzen von 1963, dem Druck zur Regionalisierung der flämischen Bewegung ab 1968 (Leuven/Louvain-la-Neuve) und der ersten Verfassungsreform von 1970, wurde der Druck weggenommen, man kann sagen Dank des Geschenks der Regionalisierung Belgiens. Wem wir das zu verdanken haben, lasse ich dahingestellt, es war aber sicher nicht das Verdienst einer tiefgreifenden Einsicht der französisch-wallonischen Bewegung und deren zivilen und politischen Vertreter. Seither sind fünfzig Jahre vergangen und immer noch sind die neun Gemeinden auf der Suche nach einer eigenen Identität und müssen sich hier und da auch gegen eine gelegentliche Übergriffigkeit wehren, was den Gebrauch der Sprache betrifft. Vielleicht spielt dabei aber auch die Schönmalerei eine Rolle, die darin besteht, dass alles in Butter ist, wir ja eigentlich alles haben was wir wollen bzw. was uns zusteht. Wenn wir aber unseren Horizont nicht erweitern, uns nicht auf unsere eigenen Wurzeln besinnen und unsere Wohlfühlblase hin zu europäischer Gesinnung und Weltoffenheit verlassen, können die Errungenschaften auch schnell verlorengehen. In diesen Zeiten scheint ja nichts unmöglich, wie wir täglich erleben.

10/12/2021

211210\_Assimilation der deutschsprachigen Gemeinschaft